

Joh. Jakob Wehrli [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 14.

Einrückungsgebühr:


Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner = Schulfreund.

16. Juli.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Jakob Wehrli.

Hofwyl! welch süßen Klang hat dieser Name, an den sich für viele Lehrer und Erzieher so schöne Erinnerungen knüpfen. Jetzt ist dieser Ort fast verödet oder wenigstens seiner Bestimmung entfremdet; aber stolz kann der Berner darauf sein, einmal ein Hofwyl gehabt zu haben, von welchem so viel Licht und Segen in die Welt hinausfloß zu einer Zeit, als trübe Finsterniß die vaterländischen Thäler bedeckte. Drei Männer unter Vielen sind es, deren Name und Andenken sich vor allen andern unzertrennlich an Hofwyl knüpft. Sie heißen: Emanuel von Fellenberg, Joh. Jakob Wehrli und Theodor Müller, letzterer als Mann der Wissenschaft für die Schule, Wehrli als Armen- und Lehrerzueher, Fellenberg als gewaltiger organisatorischer Geist und Vorkämpfer der Humanität und Volksveredlung. Ganze Bände könnten mit der Geschichte seines Lebens und der Schilderung seines Wirkens und Strebens ausgefüllt werden; aber wenn man einzelne werthvolle Bruchstücke und Skizzen abrechnet, so hat sich bis jetzt noch Niemand an diese Riesenaufgabe gewagt, deren Lösung nun doch bald unternommen werden sollte, wenn der Gegenstand der Geschichtschreibung nicht allzu sehr in der Vergangenheit untertauchen und der Frische der unmittelbaren Anschauung entbehren soll. Müller hat in Pabst einen geistvollen Biographen gefunden und Wehrli's Leben und Wirken ist gezeichnet in dem Werke Pupikofers und seiner Freunde, das wir hier neben unsern

eigenen Erfahrungen Behufs unserer Darstellung hauptsächlich benutzen werden. *)

Wenn es jedes Lehrers Pflicht ist, aus der Geschichte der Pädagogik Männer wie Basedow, Campe, Salzmann, Rousseau, Pestalozzi und Andere, die im Felde der Erziehung Großes vollbracht, kennen zu lernen, so geziemt es sich namentlich dem Schweizer- und Bernerlehrer, auch die pädagogische Wirksamkeit des Armen Erziehers und Seminardirektors Wehrli des Näheren zu betrachten und etwas von ihm zu hören. Sind ja noch Manche, die dem bernischen Lehrstand angehören und entweder in Kreuzlingen oder Hofwyl noch Wehrli's Schüler gewesen sind, und ist ja Wehrli selbst, wenn nicht der Stifter der seiner Zeit so berühmten, nach seinem Namen benannten Armenthule in Hofwyl, so doch der Mann, dessen Gemüth und Geist, Kostlosigkeit und Takt die Anstalt belebte, ausbildete und zum Gegenstande der Bewunderung und des Erstaunens der Zeitgenossen emporhob. Durch Wehrli fanden die pädagogischen Erfahrungen der landwirthschaftlichen Armenthule Anwendung auf die Volksschulen überhaupt und giengen so in das pädagogische Gemeingut über. Die zahlreichen landwirthschaftlichen Rettungsanstalten, Armenthulen, Kinderherbergen der Schweiz und des Auslandes sind Nachbildungen der Wehrli'schen in Hofwyl. Das Leben und Wirken Wehrli's hat daher gerechten Anspruch auf die Beachtung der Zeitgenossen und der folgenden Geschlechter.

Wehrli wurde am 6. November 1790 in Eschikofen, einem kleinen Dorfe des Thurgaus, geboren. Sein Vater, ein sehr einfacher, frommer und arbeitsamer Mann, war schon seit seinem 17. Jahre Schulmeister daselbst und der Großvater seines Berufs ein Dachdecker. Die Mutter war eine äußerst einfache, von allem Modetand entfernte Frau, eine Nähterin und fleißige Arbeiterin auf dem Felde, fromm, sehr arbeitsam, sparsam und von großer Liebe zu den Ihrigen beseelt. Frühe, im 5. Jahre schon, besuchte Wehrli die Schule und lernte sehr bald lesen,

*) Leben und Wirken von Johann Jakob Wehrli, als Armen Erzieher und Seminardirektor, unter Mitwirkung der Erzieher Zellweger in Gais, Wellauer in St. Gallen und anderer Zöglinge Wehrli's, dargestellt und herausgegeben von J. A. Pupikofen, Dekan und Mitglied des thurgauischen Erziehungsrathes. Frauenfeld bei Beyer und Comp. 1857.

schreiben und rechnen; im 9. Jahre konnte er schon die 110 Fragen des Katechismus auswendig hersagen. Dadurch wurde sein Gedächtniß außerordentlich stark, was ihm namentlich als Lehrer und Erzieher sein ganzes Leben lang wohl zu statten kam. Sehr frühe wurde er zur Hülfe in häuslichen und ländlichen Geschäften angehalten; denn sein Vater bezog für 20 Wochen Schule jährlich nur 22 Gulden Lohn, der erst später im Jahr 1823 in Folge eines neuen Gesetzes auf 40 Gulden erhöht wurde, und so war derselbe denn genöthigt, den Lebensunterhalt durch Bearbeitung von etwas eigenem Boden und durch Weben, namentlich im Winter, zu verdienen. Daß unser Wehrli so frühe zu den mannigfaltigsten häuslichen und ländlichen Handarbeiten, dann später auch zum Spinnen, Spuhlen und Weben angeleitet und angehalten wurde, war für sein ganzes Leben von großem Gewinn. Denn dadurch gewann er an körperlichen Kräften, Aug' und Hand hatten Uebung, Blick und Schick wurden ihm dadurch eigen, die Glieder gewandt, die Hände anständig und die Scheu, welche sonst so Manche vor solchen Arbeiten haben, wurde bei ihm zur Lust. Das führte dahin, daß er im spätern Berufsleben sah, wo Andere nichts sahen, hörte, wo Andere nichts vernahmen, Hände anlegen konnte und wollte, wo Manche nicht können und wollen; daher ihm denn auch so Vieles, was er in Angriff nahm, gelungen ist. Nächst dem Bestande Gottes verdankte er es vorzüglich dieser praktischen Erziehung, daß er auf seiner Lebensbahn auch im Stande war, im Fache der Erziehung so Großes zu leisten. Da half denn freilich bedeutend mit, daß der Vater bei allen Arbeiten in und außer der Schule sehr auf Ordnung und Exaktheit hielt und es nicht leiden konnte, schlendrisch arbeiten zu sehen. Bei den geringsten Arbeiten mußte er Vortheile anzubringen und daher kam es dann, daß der junge Wehrli außer der Schule vielmehr dem Tadel ausgesetzt war, als in der Schule, weil er dem Vater den Kopf oft zu wenig zum Nachdenken über der Handarbeit anstrengte. Hatte er seine Arbeitsaufgaben gut gemacht, etwa ein Stück Land ordentlich gespatet, die Scheiter schön aufgebeygt, den Hausplatz rein und freundlich geordnet, den Misthaufen gefällig und grundsätzlich aufgehäuft und besorgt, so verglich ihn der Vater mit dem Meister Kleinjogg, worauf sich dann der Knabe nicht wenig einbildete.

Eine leidenschaftliche Lust empfand Wehrli, sich geographische Karten zu sammeln, so daß der Vater genöthigt wurde, ihm welche zu kaufen. In kurzer Zeit lernte er dieselben gebrauchen, machte Auszüge aus den Büchern und meinte Wunder zu können, wenn er von jedem Land in Europa die Größe, von jeder Stadt die Einwohner- und Häuserzahl jeden Augenblick anzugeben im Stande war. Auch der physische Theil der Geographie sprach ihn sehr an, weniger die Staatsverfassungen. Viele Hefte schrieb er über Geographie voll; als in spätern Jahren sein Beruf selten mehr Zeit zur Uebung in diesem Fache gewährte, verschwanden ihm freilich die geographischen Zahlen bald wieder, während ihm vom physischen Theile Manches blieb. Aus eigenem Antriebe fieng er bald an, von kleinen Landes- theilen, z. B. vom nahe gelegenen Thurthal, vom Weinfelderthal und andern Gegenden Karten zu entwerfen, eine Uebung, die er später sehr empfahl und besonders in Elementarschulen dem langen Studium der fremden Länder vorzieht.

Wehrli's Vater bediente sich sowohl im häuslichen Leben an seinen eigenen Kindern, als in der Schule auch des Zuchtmittels der Ruthe, die damals als ein unerläßliches Hülfsmittel in der Erziehung angesehen ward. Sogar in der Kirche zu Hüttlingen waren zwei große 6 bis 8 Fuß lange Birkenruthen aufgesteckt, um besonders in der Kinderlehre die Jugend in Respekt und Zaum zu halten. In sittlicher Hinsicht machte derselbe strenge Forderungen und gab die Ruthe dann und wann zu fühlen. Auf eine Lüge besonders blieb sie nicht aus und dieses Fehlers hat sich der junge Wehrli im neunten und zehnten Jahre zuweilen schuldig gemacht. Im häuslichen Kreise von Eltern und Geschwistern erbte und lernte er ihn nicht, aber außer dem Hause, im Umgang mit Kameraden, nahm er auch manche Unarten an. Der Vater warnte wohl oft vor bösen Gesellschaften, aber nach Art eines Eli warnen, ohne kräftigere Gegenmaßregeln zu ergreifen, hilft wenig. Wenn man Wunden verhütet, so braucht man keine zu heilen, sagt schon der weise Salomo, und das Verhüten ist immer viel leichter in der Erziehung als das Heilen. Wehrli zeigte auch bald eine Hochmuthsrichtung und fieng allmählig an, sich in der Schule zu fühlen und etwas darauf zu halten, daß er eines Schulmeisters Sohn sei. Aber hievon wußte ihn sein Vater trefflich zu kuriren. Sein

Anlaß blieb unbenützt, der geeignet sein mochte, den Hochmuth des Söhnchens zu dämpfen und darnieder zu halten. Wenn Besucher kamen, die ihn bald des Lernens, bald der Antworten halber unvorsichtiger Weise lobten, so mußte der Vater sicherlich jedes Mal den Ruhm mit einem Tadel zu schmücken, und besonders wurde dieser scharf, wenn der Ruhm etwa eine moralische Seite betraf. Während der Schuljahre mußte Wehrli nicht nur im Sommer, wo zu jener Zeit nur einige Tage in der Woche Sommerschule gehalten wurde, den väterlichen kleinen Landbesitz mit Spate und Haue bearbeiten helfen, das Weben lernen, dem Großvater beim Schindelmachen und Dachdecken an die Hand gehen, sondern auch im Winter das Holz vom Berge herabschlitten, klein hauen und aufrüsten. Bei dieser Holzarbeit erleichterte und förderte er sich das Geschäft einige Winter dadurch, daß er sich aus der jüngern und ärmern Kameradschaft Gehülfen bezog, die er durch Vertheilung von Brot und Äpfeln unter sie für die Arbeit bezahlte. Nicht ohne Rührung konnte er sich noch später, als ihm arme Kinder zugeführt wurden, damit er sie zu brauchbaren Menschen erziehe, dieser Zeiten erinnern und sprach dann jeweilen den festen Glauben aus, daß ihn damals schon die göttliche Vorsehung auf diese Weise zum Armenenerzieherberuf habe vorbereiten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Kantonalturnlehrerverein.

(Schluß.)

Endlich kommen wir noch auf die Hauptzüge des Referates über die bedeutungsreiche Frage:

„Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache, und wenn ja, wo liegen die Ursachen?“

1) Der erste Fragetheil: „Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache?“ wird von 5 Gutachten verneint, während er von 4 andern bejaht wird.

a. Den ersteren entheben wir folgende Stellen: „Wir glauben, daß die Lust zu Spiel und körperlichen Uebungen sich gegenwärtig wenigstens auf dem Lande nicht weniger bemerkbar macht, als früher. Wie früher, so will heute noch die Jugend herumtummeln. Die Frage